Die Lenk im Oberländer Austand vom April 1799

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **40 (1978)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

3. DIE LENK IM OBERLÄNDER AUFSTAND VOM APRIL 1799

Ein Bericht von G. S. Lauterburg

Um den nachfolgenden Brief Pfarrer Lauterburgs zu verstehen, lese man zuvor dessen politische Einstellung (Anhang I, Ziffer 4) nach. Zum Gang der Ereignisse während der Oberländer Erhebung vom April 1799 folgendes: 1798 war das Oberland vom Kanton Bern losgetrennt und zum eigenen Kanton mit der Hauptstadt Thun erhoben worden. Die Oberländer, die sich im Kampf gegen die Franzosen im März 1798 von allen Bernern am meisten ausgezeichnet hatten – das Regiment Thun-Frutigen entschied den Sieg bei Neuenegg –, standen der neuen Staatsordnung skeptisch gegenüber, freilich nicht mit der Vehemenz der Urkantone und Walliser. Vom März bis September 1799 war die östliche Schweiz europäischer Kriegsschauplatz; im übrigen Teil rang die helvetische Regierung um ihre Existenz. Im Oberland verhielt sich das Gebiet um die Seen vorwiegend regierungstreu, während die Täler zum Aufruhr neigten. Hier hatte die Volksentwaffnung vom Vorjahr Erbitterung zurückgelassen. Dazu kamen zu Anfang 1799 Zwangsaushebungen zugunsten Frankreichs. Vor Mitte April stießen Aufständische aus dem Kander- und Simmental gegen Thun vor, zogen sich aber vor den helvetischen Truppen unter dem bekannten Pädagogen Philipp Emanuel v. Fellenberg auf Wimmis zurück. Weil das Niedersimmental regierungstreu gesinnt war, wichen die Aufständischen über Frutigen und Adelboden aus. Am 20. April überstiegen sie das Hahnenmoos und erreichten die Lenk. Tags darauf ging es talauswärts. Nach einem Ruhetag in Zweisimmen kam es am Laubeggstalden am 25. April zu einem Gefecht mit den Regierungstruppen. Die Aufständischen – vor Thun waren es bei 1000 Mann gewesen, an der Laubegg noch etwa 200 – unterlagen, vor allem weil ihnen zwei Niedersimmentaler Umgehungskolonnen in den Rücken fielen. Es folgte ein Strafgericht, Gemeinden wurden entwaffnet, Rebellen verfolgt. Im Bericht aus Thun ans Direktorium wurde die allgemeine Regierungstreue der Pfarrer gelobt, insbesondere derjenigen von Lenk, Zweisimmen und Oberwil, die beschimpft und mit dem Tode bedroht worden seien. Im Juni lief das Gerücht, Frutigen und Obersimmental seien erneut in Bewegung. Kantonsstatthalter Joneli begab sich persönlich auf eine Informationsreise dorthin. Er bestätigte vollauf die Ausführungen Lauterburgs: Unruhe und Gerüchte stammten weniger von den Einheimischen als vielmehr von Flüchtlingen und Ausreißern, wobei sich Frauen besonders hitzig hervortäten. Lauterburg verfaßte im November den folgenden Bericht über die Frühjahrsereignisse:

Freyheit! Gleichheit!

Der Bürger Pfarrer Lauterburg an der Lenk an den Bürger Stapfer, Minister der Künste und Wißenschaften der einen und untheilbaren helvetischen Republik

Lenk, 19ten Wintermonat [November] 1799

Bürger Minister!

Sie haben mir jüngst den Wunsch geaüßeret, von mir eine etwas umständliche Nachricht der Verdrießlichkeiten zu erhalten, welche ich im lezten Frühjahr erliten und die mich bewogen, mich mit meiner Famille für einige Tage aus meiner Gemeinde zu entfernen. Ich gebe sie Ihnen hier und hofe, sie könne auch darzu dienen, das falsche Licht zu heben, in welchem meine Gemeinde um der Insur-

rektion willen, in die auch Einiche Gemeindgenoßen geflochten worden, bey Manchen erscheinen mögte. Ihr, als Gemeinde zusamengenommen und besonders den Vorgesezten und Beamteten, mus ich das Zeügnis geben, daß ich mich mehr ihrer Achtung und Liebe zu rühmen, als Etwas über sie zu klagen habe, und daß zu meiner Flucht (die wir unter beständigem Schneegestöber über das Hahnenmoos nach Reichenbach zu meinem Schwager [Pfarrer Friedrich Massé war mit der Schwester von Lauterburgs zweiter Gattin verheiratet] genomen, wo wir meist über die Knie, oft bis an die Hüfte durch den Schnee waden mußten) mehr Leüte, die nicht zur Gemeinde gehören, als eigentliche Gemeindgenosen Anlas gegeben haben.

Ich habe Ihnen schon in einer anderen Zuschrift zu melden die Ehre gehabt, daß den lezten Winter hindurch viele Lügen und Verleümdungen wieder mich ausgestreüt worden. Sie hoben vorzüglich nach meiner Ernennung zum Schulinspektor der Bezirks und den Bemühungen an, die ich mir gab, die wegen der Schule im Dorfe Zweysimmen entstandenen Unordnungen zu heben. Man verdächtigte mich, ich sey gar zu französisch, auch in der Religion, gesinnet, ich wolle den Heidelberger abschafen, predige nicht mehr von der Religion sonder nur von der neüen Ordnung der Dinge und den Gesäzen auf der Kanzel, man streüte aus, ich verlese nur keine Texte mehr, ich habe Briefe von Käiser erhalten und mache dieselben nicht bekannt u. s. w. Diese Ausstreüungen kamen meist von außen her in die Gemeinde, und es waren nur etwa 4 oder 5 Gemeindgenoßen, welche dieselben verbreiten halfen. Ich achtete das Alles nicht und dachte, solch ofenbare Erdichtungen und Lügen werden von den Wenigsten geglaubt werden, lies mich auch dardurch an Nichts hinderen, was ich als Pflicht ansah, die mein Amt und meine Stelle von mir fo[r]derten.

Zu Anfang Aprills vermerkte ich, daß die Bemühungen, welche sich Einiche aus der Gemeinde gaben, das Volk zum Unwillen gegen die Regierung und Alle, die es mit Ihr hielten, zu reizen, mehr Fortgang gewonnen, als ich mir je hätte vorstellen können, und daß man sich nur desto mehr über mich erbitere, mich mehr einen Franzosen nenne, je mehr ich mich bemühte, zur Ruhe und Ordnung zu vermahnen.

Den 8ten Aprill waren Vater Funk und mein älterer Sohn [Georg Emanuel Samuel] auf St. Stefan geriten, für mich eine Verrichtung bey Freünd Pfarrer zu machen: Als sie zurükkammen, wurden sie von par Stürmeren angehalten, welche von Zweysimmen (wo sie des Auszugs wegen in das Eliten Corps gewesen) wieder nach Hause kammen und ihnen ziemlich unhöflich begegneten, doch wurden sie von Anderen aus meiner Gemeinde in Schuz genommen, daß ihnen kein Leid weiter geschah. Tags darauf sandte mir F[reund] Pfarrer von St. Stefan durch einen Expreßen ein Briefchen, in welchem er mich benachrichtigte: Es seyen den 8ten im Wirthshause an Grodey erschrekliche Drohungen wieder mich ausgestoßen worden, und mich warnete, daß ich am 12ten als dem Nationalfest (deßen Aufhebung uns noch nicht bekannt war) nicht zu viel von der neüen Ordnung der Dinge rede; auch vernahm ich von gewißer Hand, daß auf dem Moos, Kirchgemeind St. Stefan, 3 Bursche den oben gemeldten von St. Stefan zurükkommenden Meinigen in der Meinung, ich kämme die Straße geriten, den Weg vorgelaufen und mich haben mißhandeln wollen, und daß alle Bemühungen Anderer, sie zurükzuhalten, nichts geholfen, bis sie gesehen, daß ich es nicht selbst sey, der geriten kämme.

Am 11ten Aprill [Donnerstag] war Gemeindversammlung zu Besazung der Gemeind-Verwaltungskammer. Da ward die Aufhebung des Nationalfestes bekannt

gemacht. Einiche Stürmer drangen nun darauf, man solle einen Bußtag feiren und mir sagen laßen: daß ich am 12ten 2 Bettagspredigten halte; was auch Einiche dargegen sagten, ward's doch durch das Mehr beschloßen, und Nachmittag 3 Uhr ward mir der Beschlus angesagt und zugleich, daß ich inskönftig nicht mehr die neüen, sonder die Lobwaßerischen Psalmen vorlesen solle. Doch hatte ich die neüen alle 21 Jahre meines Hierseyns vorgelesen. Ich lies der Gemeinde zurükentbieten: Ich müße zweifeln, ob man auch im Ernst einen Bustag feiern werde, freilich seyn mir Leüte bekannt, an deren Aufrichtigkeit ich nicht zweifle, aber im Ganzen? – Es sey viel gefodert, daß ich bey einer Stimmung, wie das Volk aüßere, 2 Buspredigten halten solle, da die Vorbereitungszeit so kurz und durch die Umstände mein Gemüth zu derselben nicht aufgelegt sey. Ich wünsche, daß es Jedermann aufrichtig darum zu thun seyn mögte, Buße zu thun und sich zu beßeren, wie es von nöten wäre: Ich predigte über Hosea 7, 16 zu Anfang «Sie bekehren sich [, aber nicht zu dem Höchsten, sondern sind wie ein] falscher Bogen» und Matthäus 3, 8 [«So bringet nun früchte, die sich der bekehrung gezimen.» Zit. nach Piscator].

Am nämmlichen 12ten Abend kamm die Nachricht in mein Haus, es sey ein Laüfer angekommen und der Landsturm solle ergehen. Ich fand das verdächtig, begab mich auf die Gaße und vernahm bald, daß der Laüfer nur von Zweysimmen komme und der Zedel von Isaac Martig [einem der Hauptanführer der Aufständischen] unterschrieben sey, warnte, daß man sich doch nicht irre führen, nicht stürmen laße. Agenten und Munizipalen thaten ein Gleiches, aber die, welche von Zweysimmen gekommen, hatten den Pöpel, der sich im Dorfe befunden, schon so sehr auf ihre Seite gebracht, daß wir nichts ausrichteten, und mein Lehenmann des Pfrundberges zu mir gelaufen kamm: Er bite mich um Gotteswillen, ich solle nichts mehr sagen und mich entfernen, ich sey in Gefahr. Ich begab mich also nach Hause, weil ich sah, daß die Verwirrung zunahm und die Beßergesinnten in der Bestürzung nicht wußten, was sie anfangen sollen. So ward dann das Stürmen mit Gewalt und mehr von denen erzwungen, welche von außenher gekommen waren, als von den Gemeindgenoßen, denn es hatten noch nur Wenige sich zu denselben geschlagen, aber Alles kamm in Verwirrung.

Samstags, 13ten, lief nun Alles auf Zweysimmen, und nur Wenige blieben ruhig zu Hause. Der größere Teil gieng doch nur, um dort näher zu vernehmen, woher der Landsturm befohlen worden, und zu meiner Freüde sah ich die Meisten schon am Abend wieder kommen. Andere giengen weiter [wieder!] und ein Theil nur darum, daß sie noch Mehrere zurükbringen mögten, so daß in der That täglich wieder Mehrere sich den Insurgenten entzogen hatten und zulezt Wenige bey denselben geblieben, die Meisten derselben auch nur irre geführt.

Nun Samstag, den 20ten Aprill, kamen die Insurgenten über Adelboden hieher, zogen mit Trommel und Pfeifen über den Kirchhof, ohngefehrd 200 stark, an das Pfarrhaus. Mir geschah doch kein Leid. Sie (die die Einquartierungen selbst geordnet hatten) gaben mir 24 Mann. Ich mus diesen das Zeügnis ablegen, daß sie sich ganz still bey mir aufgeführt und mir nicht den geringsten Schaden gethan. Ja, sie nahmen mich in Schuz, als ein gewißer Christen Heimberg von Oberwyl zum Pfarrhaus kamm und, mir einen Schus zu geben, zu drohen schien. Sie warnten mich auch, als Tags darauf eben derselbe sich noch kurz vor ihrem Abzug merken lies, daß er etwas wieder mich im Sinn habe, und nahmen ihn, scharf von ihnen beobachtet, in ihrer Mitte fort. Dieser Heimberg fand am Laubek seinen Tod.

[Dienstag], den 23ten Aprill sandte ich mein 9 Jahr altes Töchterchen zu meinem Nachbar, dem Pfrundberg-Lehenmann, eine Commission zu machen. Auf der Gaße ward es von einer ihm unbekannten Weibsperson angehalten, welche ihm alle die Lügen vorhielt, die man seit einicher Zeit über mich ausgestreüt, und noch darzu die Neüe: Allemal, wenn die Munizipalität versammelt sey, so gehe ich zu ihr und verklage das Volk. Es beklagte sich darüber bey meiner Gattin. Sie und die übrigen Meinigen wurden dardurch so erschrekt, daß sie mir alle anlagen, daß wir uns entfernen wollen. Sie stellten mir vor: Bey gegenwärtiger Verwirrung sey es dem Volk leicht beyzubringen, daß ich es bey der Munizipalität verklage, und so seyen wir nicht mehr sicher. Ich hielt die Unterweisung ad S[anctam] Coenam [= zum Heiligen Abendmahl]; unterdes stellten die Meinigen unser Hausgeräth zusamen und pakten ein, was wir mitnehmen mußten. Nach vollendeter Unterweisung kamm der Präsident der M[unizipalität] zu mir und sagte: Er habe einen Aufruf erhalten, daß man sich bey Verantwortlichkeit den Insurgenten entgegenstellen solle. Nun sey er in großer Verlegenheit. Freilich seyen Viele, die es wieder die Insurgenten hielten, aber die Meisten von ihnen beklagen sich, daß sie keine Waafen haben und deswegen auch nichts haben thun können, als sie über's Hahnenmoos gekommen; viele Andere seyen irr geführt, daß, wenn sie auch nicht mit den Insurgenten gemeine Sache machen, doch zu fürchten sey, sie werden sich nicht gegen dieselben sezen. Als wir nun eben mit einander über die zu nehmenden Maasregeln beratheten, kamm eine Stafete von den Insurgenten an den Präsident mit einem Brief an die Agenten, Distrikt-Richter und Munizipalen, worin sie meldeten: Sie vernehmen, daß das Volk von ihnen abgehalten werde, zu ihnen zu stoßen: Wenn das Volk nicht Morgens um 8 Uhr bey ihnen in Zweysimmen wäre, so werden sie wieder hereinkommen und es Alle fühlen laßen, welche daßelbe abgehalten hätten. Das sezte den Präsidenten in neüe Verlegenheit. Wir kamen überein: Er solle den Stafeten Reüter damit aufhalten, daß er ihm sage: Er wolle eilend Agenten, Distrikt-Richter und Munizipalen versammeln laßen, er soll abwarten, was man ihm für eine Antwort geben könne.

Da mir nun bewußt war, daß die Insurgenten schon den Agent zu St. Stefan und 2 Andere mit sich gefangen geführt, da ich nicht wußte, was man thun wolle und ob das Volk sich in Massa gegen die Insurgenten stellen würde, da ich vermuthen mußte: Es mögten wenigstens Einiche, wenn sie verspührten, daß man von unten her gegen sie anziehe, sich zurükbegeben und in der Wuth Unheil anstiften, so entschlos ich mich, mich mit den Meinigen zu flüchten, und glaubte es mir, meinem Amte, dem ich an einem andern Orte auch nüzlich seyn könnte, und den Meinigen schuldig zu seyn. Wir verließen das Haus Abends 8 Uhr, nachdem ich noch ein Briefchen an F[reund] Pfarrer von St. Stefan versandt, daß er doch den folgenden Sonntag die Function hier nach der Seinigen verrichten mögte: Wir verweilten bis Morgen 3 Uhr bey Distrikt-Richter Peter Christeler, verreiseten dann gegen Adelboden und hatten bis Abend 5 Uhr genug zu thun, die Reise von höchstens 3 Stunden zurükzulegen. Des folgenden Tags [24. April] zogen wir zu unserem Schwager Pfarrer [s. oben] zu Reichenbach. Dieser Reise werden sich die Meinigen Zeit ihres Lebens erinnern.

Wir vernahmen nun schon in Frutigen, daß die Insurgenten [an der Laubegg] geschlagen, die Haüpter gefangen genommen und Truppen nach der Lenk marschiert seyen. Ich erwartete Nachricht und Zurükruf von der Gemeinde bis Dienstag

vor Auffarth [30. April], da keine auf Reichenbach kamm, verfügete ich mich bemeldten Tags auf Thun, fand da mein Pferd, und bald kamm auch mein Dorfschulmeister an, der mich so wohl für sich als im Namen der Gemeinde ersuchte, daß ich doch die Gemeinde nicht verlaßen mögte. Ich lies mir nicht lange anhalten und versprachs, kamm auch in gleicher Woche wieder an, worüber Viele eine sichtbare Freüde bezeügten. Auch bin ich seither ruhig geblieben und habe bey Manchem wieder Achtung gewonnen, der durch die Ausstreüungen in derselben wankend geworden war. Indeßen hab ich so wohl durch die Einquartierung der 24 Mann als diese Flucht einen Schaden von wenigstens 5 Louisdor erliten, den ich den ganzen Sommer wohl verspührt habe.

Ich bin länger geworden als ich mir im Anfang vorgestellt; allein Sie haben eine etwas ausführlichere Beschreibung gewünscht, und diese führte mich so weit. Erlauben Sie mir noch einiche Bemerkungen:

1. In meiner Gemeinde sah es nie so unruhig und störrisch aus, als man sie verschrien hat. Die Aufwiklungen [Aufwiegelungen] kamen meist von Außen und besonders von den hinter [d. h. in] Zweysimmen wohnenden Haüpteren der Insurgenten her. Freilich ließen sich etwa 4 oder 5 Hiesige bethören, sich als Werkzeüge zu Werbungen gebrauchen zu laßen, aber, ob gleich Viele wegen der Entwafnung, die sie im Jahr 1798 bald nach der Revolution erliten, unwillig waren, würde in der Gemeinde selbst nie Etwas unternommen worden seyn. Durch den Sturm wurden Viele so bestürzt, da sie nicht wußten, was sie thun sollten, und leider ist geschwindes Überlegen mit Verstand bey Vielen noch weniger Sache als das sich plözlich durch erregte Leidenschaften zu Etwas hinreißen laßen, was man nachher bereüt. Da liegt aber der Fehler in der Erziehung, die unter unseren Landleüten noch so weit zurük ist. Ich kenne Viele, die es sehr bereüen, daß sie sich haben verwirren und bethören laßen, und die mir oft sagten: Es könnte manchmal stürmen, ohne daß sie einen Schrit thäten, wenn das Stürmen nicht von der Regierung befohlen würde.

2. Wenn Gemeinden so leicht gestimmt werden können, ihrem Pfarrer Aufträge zu machen, wie mir am 11ten Aprill gemacht worden, was würde erst zu erwarten seyn, wenn man die Besazung [= Wahl] so wohl als die Besoldung ihrer Pfarrer ihnen überließe, uns also gänzlich von den Gemeinden abhängig machte? Wahrlich, ich könnte nicht sehen, wie wir an Sitenverbeßerung fruchtbar arbeiten könnten, welches doch so nötig ist, wenn der Staat Festigkeit erhalten soll. Und was werden wir für Ansehen haben, um Ruhe und Ordnung zu unterhalten, und doch, ich weis es, haben wir, einmal die Meisten von uns, nicht wenig darzu beygetragen, daß es an manchen Orten nicht mehr gespukt hat.

3. Die Schulen müßten wir auch den Gang geben laßen, welchen ihnen die Landleüte geben wollten, die noch vom Zweke solcher Anstalten wenig verstehen, und was werden dann unserer Republik für Männer erzogen werden?

Doch ich will Sie nicht länger bemühen. Mich Ihrer Freündschaft empfehlend, verharr ich mit republikanischem Gruße und Hochachtung

der Ihnen und dem Vaterlande treüergebene
Gottlieb Samuel Lauterburg, Pfarrer

Aus dem Antwortkonzept von Minister Stapfer:

An den Pfarrer Lauterburg an der Lenk, Kanton Oberland

Bern, den 1. Dezembris 1799

B[ürger]

Ich habe die Erzählung Ihrer Schiksale vom verwichenen Frühjahr mit vielem Intereße gelesen und theile mit Ihnen die Gefühle, die Sie in jenen Schrekenstagen mit Ihrer Familie empfunden haben mögen. Es ist auch in der That für den Menschenfreünd niederschlagend, sich aller der zerreißenden Scennen dieser Art, welche die neüere Geschichte unseres unglüklichen Vatterlands darbietet, erinnern zu müßen; und wirklich auch für Sie traurig genug, wenn Sie sich noch glüklich schäzen müßen, bey der damaligen Stimmung eines wüthenden Haufens, welchem Sie bloßgegeben waren, und der bey gänzlichem Mangel an Begriffen öfters in solchen Augenbliken weder des Gefühls für Recht noch gar Menschlichkeit fähig ist, und die unsinnigsten Exceße begeht, noch mit dem Leben und ohne Mißhandlung davon gekomen zu seyn, und wünsche mit Ihnen, daß jene angstvollen Tage nie wiederkehren mögen.

[Der Rest betrifft die Anfrage wegen der Seminarleitung in Burgdorf, vgl. den Abschnitt «Der Pädagoge» im Anhang I].

Der Minister der Künste und Wissenschaften

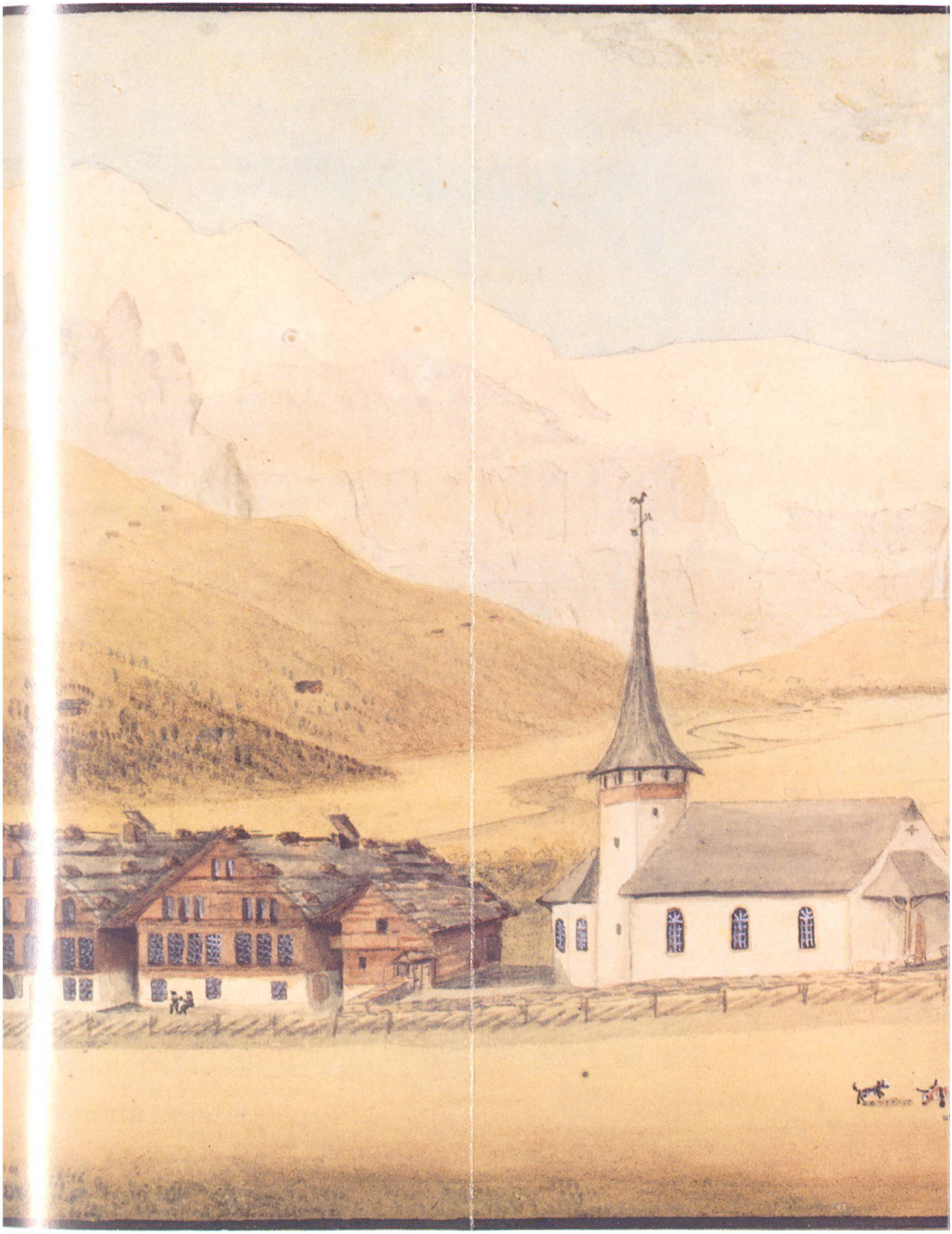
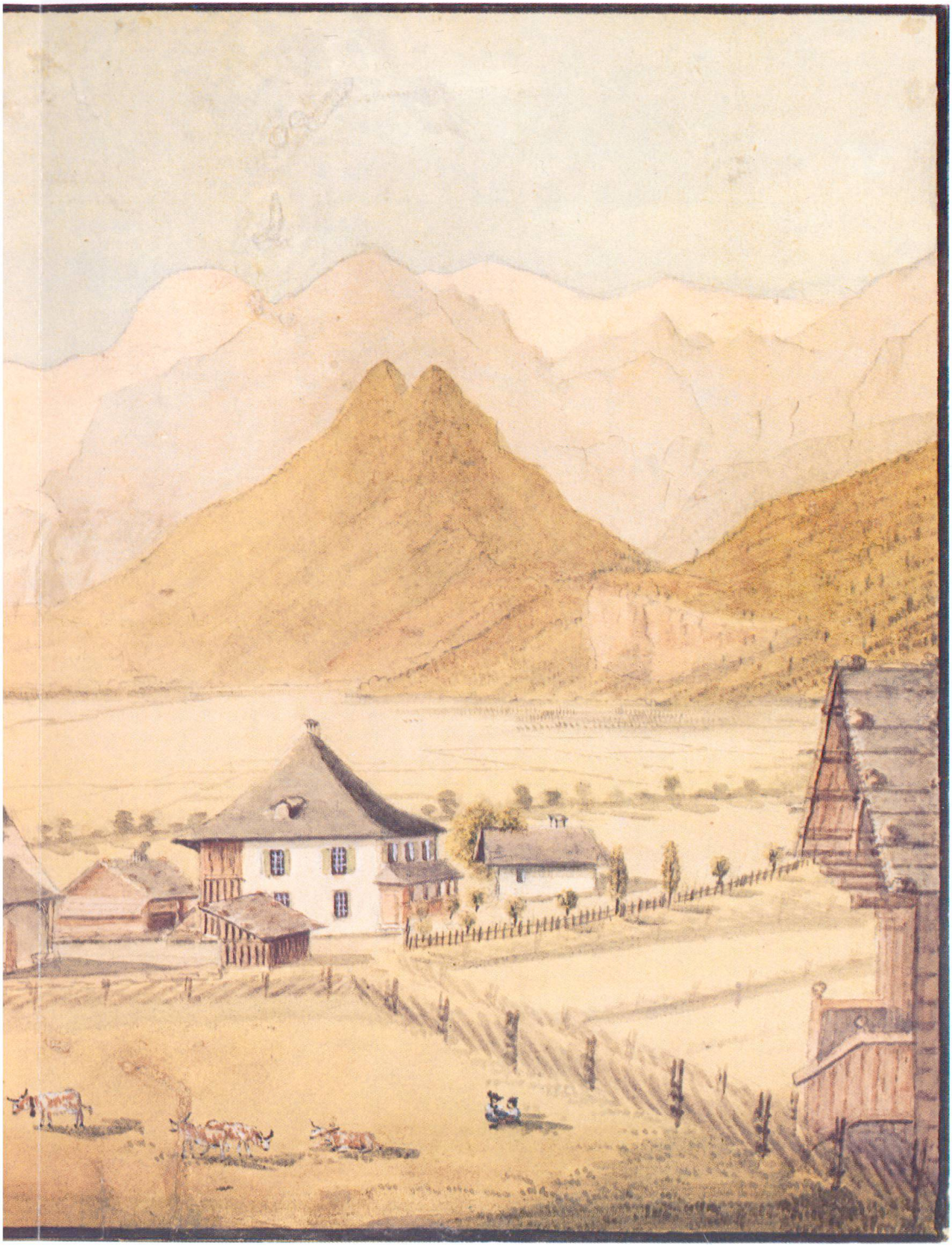
Abb. 10 Die alte Lenk (erste Hälfte 19. Jahrhundert)